



Auf der Wüstebach

Foto: S. S. S. (20)

fest gemästet und dort verehrt. Man bewahrt aber die Schädel und Knochenreste sorgfältig auf. Die Schädel werden innerhalb einer kultischen Zeremonie auf Pfähle gesteckt und göttlich verehrt.

Jedenfalls wird dadurch die Existenz solcher Bärenkulte, wie sie auch bei den eiszeitlichen Nomaden üblich gewesen sein könnten, bewiesen. Die Motive zu diesem Kult entspringen aus der Anschauung, man würde dem getöteten Bären einst in den Jagdgründen des Jenseits wieder begegnen, wo die Jagd weitergeht und man auch Nahrung braucht; deshalb die sorgfältige Aufbewahrung der Überreste. Übrigens sind diese Bräuche auch bei manchen ostibirischen Stämmen z. B. den Giljaken heute noch verbreitet, wo man noch dazu die Geister durch die Schamanen bannen läßt (Literatur: Dr. Gg. Buschan „Sitten der Völker“, Bd. II).

Auch die Indianer Nordamerikas glaubten in den ewigen Jagdgründen, dem ihnen vom großen Manitou verheißenen Jagdparadies, fern auf Erden so leidenschaftlich gejagten Büffel wieder zu begegnen (Anm. d. Verfassers: vgl. auch Wundajagdbräuche und Glauben der alten Germanen vom wilden Meer, 6. Januar Rückkehr der Jagd in das Reich der Toten).

Die Dolomithöhlen der heutigen fränkischen Schweiz, welche damals nach der Annahme der Forschung in einer eisfreien Zone Baropus lagen, die sich vom südwestlichen Frankreich über die Nordschweiz, Baden, Württemberg, bis weit nach Böhmen-Mähren und Schlesien hinauf, gehören zu den ältesten Siedlungsstätten der Menschheit in Europa. Es wurden deshalb also innerhalb dieses Gebietes zwischen den Rassen und Jagdkulturen der eiszeitlichen Nomaden (Neandertaler, oder schon höher entwickeltem Menschentyp, vielleicht vom Ehringsdorfer Schlag — Funde bei Ehringsdorf/Thüringen) — Beziehungen bestanden haben, welche sich auch in der Ähnlichkeit etwaiger Jagdkulte gipfeln mögen. Die Funde von Faustkeilen und Geräten des Acheulien und Mousterien (Petershöhle) und fortgeschrittener Art (Funde bei Raris Thürig) in den Höhlen Ahris und Freilandsiedlungen der Wiesental beweisen dies.

Die Menschen der Höhle bei Velden müssen Jäger des oberen Mousteriens gewesen sein, die in der letzten Zwischenzeit (Wärmesitz) gelebt haben.

In der Petershöhle wurden neben einigen Knochenresten von Hyänen und einer Raubtierkatze (vermutlich Höhlenlöwe), in der Hauptmasse Höhlenbärenschädel und die dazugehörigen Knochenreste gefunden. Dies beweist, daß dort eine „Höhlenbärenjägergilde“ gehaust haben mag, wie ich sie nennen möchte, welche sich auf die Jagd nach dem Höhlenbären spezialisiert hatte. Weiter deuten die merkwürdigen, unter Steinsetzungen aufgefundenen Reste der Höhlenbären darauf hin, daß dort ein kultisches Jägerbrauchtum ausgeübt worden sein mag, das mit der Jagd auf dieses gewaltige Wild zusammenhängt. Die Höhle liegt etwa 180 Meter hoch über dem Pegelstaße im Veldensteiner Forst, der organisatorisch zur fränkischen Schweiz gerechnet wird und im Weißjura-Gebiet gelegen, vom Mittelalter bis heute als das bedeutendste Jagdgebiet Oberfrankens gilt.

Dort fand Karl Hörmann, Kustos der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, bei Ausgrabungen in des Jahres 1914/18 nach Wagräbern der Kulturschichten und des Höhlenbären, die Schädel und Knochenreste von etwa 1000 Höhlenbären.

Die Funde lagen unter merkwürdigen Steinsetzungen, teilweise mit Platten bedeckt, in Vertiefungen von kleineren Steinen umrahmt, die Schädel teilweise in den Nischen nebeneinander verteilt. Es erweckt den Eindruck, als ob hier ein direktes Begräbnis von Höhlenbärenresten stattgefunden habe und dabei gewisse Zeremonien beachtet worden seien. Der Wiener Gelehrte Prof. Menghin spricht von einer Veldener Kultur (siehe dazu Ausführung Gg. Scherzer, Franken 1952, Seite 147). Viele Knochenreste stammen von Jungtieren.

Wenn wir die animistischen Bräuche der Altsas auf die Methoden dieser eiszeitlichen Jäger übertragen, kommen wir vielleicht den Rätseln, welche uns diese Funde in der Petershöhle hinsichtlich des bestandenen Kultes aufgeben, näher. M.E. ist die Petershöhle bisher auf diese Möglichkeit hin viel zu wenig untersucht worden. Sicherlich war sie keine ausgesprochene Wohnhöhle, eher eine Kultstätte, in der man zu diesen Zeremonien mit den erlegten Höhlenbären zusammenlag und zwar nicht einzeln jagen, sondern ganze Gruppen, was die große Masse der Knochenreste anzudeuten scheint.

Nun könnte man dies alles vielleicht für die Laune eines Zufalls, als Folge von Zusammenschwemmungen von Tierleichen innerhalb einer Flutkatastrophe halten, wie dies besonders in den Sinterbecken oder Tropfsteinhöhlen zutage tritt. Aber weshalb liegen dann diese Funde an verschiedenen Stellen, die Schädel in Nischen oder unter ausschließlicly von Menschenhand gesetzten markwürgeligen Steinsetzungen?

Näher kommen wir dem Problem aber, wenn wir andere Höhlen zum Vergleich heranziehen, was sich in der Petershöhle abgespielt haben mag. In der Iberhöhle bei Raab in Thüringen, aber noch ausgeprägter in den Schweizer Höhlen am Säntis (Wildkirchli) oder dem Drachenloch oberhalb Vättis, auch in der Rebershöhle in Schlesien, lassen die Funde von Höhlenbären-Hexen, in der Art wie sie aufgestapelt und gelagert waren, keinem Zweifel, daß es sich um einen ausgesprochenen Kult um den erlagen Höhlenbären gehandelt haben muß (Funde Büchler, Zetz) und daß dieser Bärenkult, vielleicht unter diesem Jägernomaden der Eiszeiten über den weiten Raum von Europa verbreitet war. Es ist nicht die Laune der Natur, sondern Menschenwerk, was sich hauptsächlich im Wildkirchli am Säntis oder im Drachenloch oberhalb Vättis vorgefunden hat. Zudem liegen diese Höhlen viel zu hoch, als daß sie Gegenstand von Flutkatastrophen gewesen sein könnten. Die Kohlen einer Feuerstätte, die dort vorgefunden wurde, röhren von einer Lagöhrenart her, die jetzt 450 Meter tiefer liegt. Dies beweist, daß es in jener Eiszeit (Zwischeneiszeit) wärmer war, als heute (siehe Prof. Schwantes, Seite 27).

Das Vorhandensein von direkten Steinplatten mit Platten bedeckt, in denen die zum Schädel des Höhlenbären gehörigen Großknochen sorgfältig geschichtet lagen, wie auch von Steinsetzungen, die in der Petershöhle ebenfalls vorhanden sind, die Lage der Schädel, von denen einige wohlau gerichtet in bedeckten Steinbüchsen mit dem Maul zum Ausgang gerichtet vorgefunden wurden, der Steinplattenbelag der Höhlen und das Vorhandensein eines Brandherdes weisen auf die Ausübung eines kultischen Jägerbrauchs im Zusammenhang mit der Jagd auf den Höhlenbären hin. Und dies muß auch bei den Funden der Petershöhle im Veldensteiner-Forest angenommen werden. Welchen Motiven er entsprungen sein mag, kann nur vermutet werden. Der eiszeitliche Nomadenjäger war zwar dem Tier verstandesmäßig als Mensch überlegen, stand aber doch noch auf einer solchen geistig primitiven Stufe, daß ihm dieser Unterschied noch nicht so bewußt war. Im Kampfe mit der ihm an körperlicher Kraft weit überlegenen Bestie zur Erhaltung seiner Lebenssituation, im Kampfe mit dem Urganst der ihn stets bedrohenden Natur, wurden jene Urangst vor etwa bestehenden bösen Geistern und Dämonen, und damit auch religiöse Kultformen lebendig, wie wir sie auch heute noch bei vielen dem Animismus verfallenen Völkern beobachten können. Im Bestreben, sich diesen Gewalten gegenüber zu behaupten, sucht man diese bösen Geister und Dämonen, die auch in der Gestalt der Bestie erscheinen, zu hassen und zu verhasen, wenn man ihrer Herr geworden ist.

Aus solchen Motiven mögen vielleicht auch etwaige kultische Bärenjägerbräuche entsprungen sein, die Gegenstand dieses Aufsatzes waren.

# Kein Banken, Kluchen, Botenreißer!

*Vom alten fränkischen Kellerrecht*

Von Karl Christian Demt

In den Weinkellern geht all die viele und mühevolle Arbeit um das Werden des Weines in feierlicher Ruhe vor sich. Wer das Glück hat, einen Weinkeller betreten zu dürfen, dem fällt — neben so manch anderem — die geradezu geheimnisvoll anmutende Stille auf, die einen in den weiten Gewölben umfängt. Man meint mit dem Führenden zwischen den langen Faßreihen muntereselenelein zu sein, bis man um eine Ecke biegt und sich plötzlich einer Gruppe von arbeitenden Menschen gegenüber sieht. Flink wandern die leeren Bocksbentel durch die Kette der Hände zum Faß, die vollen auf der anderen Seite zum Stapel auf einem Wägelchen. Man könnte meinen, einen Film zu sehen, bei dem der Ton abgeschaltet worden ist, denn alles vollzieht sich fast geräuschlos. Kaum, daß einmal ein leichtes Klirren ertönt, das aber gedämpft und rasch verschluckt wird von der jahrhundertalten Flöschicht auf dem alten Gemäuer.

Man begriff, daß hier zu den ärgsten Vergehungen gehört, zu zanken und zu spektakeln, zu fluchen oder gar an die Fässer zu klopfen. Über den Grund, warum gerade letzteres strengstens verpönt ist, geben die Meinungen auseinander. Das Klopfen dem Wein in seiner Entwicklung, denn es mache den Spiritus viel rebellisch, sagen die einen; die Korner dagegen meinen, man solle nicht nachkontrollieren, ob die Fässer voll oder leer seien.

Hier herrscht ein eigenes Gesetz: das Kellerrecht! Am Eingang des Kellerrechtes erhalten. Recht einladend beginnen die Verse, die das Bild erklären:

„Willkommen, herein!  
Hier ist gut sein.  
Wie man die Zang' heut fahen.  
Hier gibt es Wein,  
Der schmeckt fein,  
Allein hat' Dich vor Schaden!"

Auf dem Bilde dargestellt ist eine „Exkuzion" nach altem Kellerrecht. Ein Verurteilter ist vor den Fässern über eine Bank gelegt, und ein Rüttler hebt zum Schlage aus. Die Verse aber lauten weiter:

„Kuchen, der macht,  
Gib heutig' Acht,  
Wie man sich umstellt!  
Klopft' Du aus Faß,  
Und er hört das,  
Das Urtheil er gleich fällt.  
Das Kellerrecht  
Der Rüttlerakrecht  
Neben liegt bei antrudert,  
Das wird er die  
Gleich geben hier,  
Wie's dem Fürwitz gebührt."